

das ihrer Brust entfloß; doch schloß sich die Wunde, so wie die blasse Jungfrau ihre kalte Hand auf dieselbe legte. Nun lichtete das wirkliche Morgenroth in's Gemach und in dessen Purpurschimmer entschwebte die rettende Erscheinung. Als Jama nun von dem Lager sich erhob, fühlte sie sich ungewöhnlich schwach und aller Kraft beraubt; langsam schlich sie in's Freie, um ihre Blumen zu begrüßen; der kurze Weg zum Strande hatte sie bis zum Tode ermüdet, und da sie in den klaren Spiegel des Sees schaute, sah sie ihre Wange blaß wie das Antlitz der Jungfrau, von der sie aus dem gefährlichen Schlummer geweckt worden.

Er aber, der Falsche, war von dannen gezogen und, noch eh' der Abend völlig dunkelte, landete er am Gestade des heiligen Haines. Die Priester harrten seiner mit Ungeduld und standen bereit, den Schmuck der Götter in Empfang zu nehmen; aber so wie Urshuk die Kränze und bunten Blüten berührte, um sie den Priestern entgegen zu reichen, erblichen und verwelkten die duftenden Sprossen der Erde. Als die Priester dies gewahrten, wichen sie scheu vor ihm zurück und riefen ihm zürnend zu: „hebe Dich von uns, unreiner! und wage nimmer und nimmer die geheiligten Ufer wieder zu betreten: denn von den Göttern bist Du verflucht und ausgestoßen, weil Alles unter Deiner Hand verdorrt und dahin stirbt.“ Die Wärter und Diener hoben und schleuderten Steine gegen ihn und zwangen ihn so die Ufer flüchtig zu verlassen und in den tiefen See zu stoßen.

Mit dem finstern Groll im Busen ruderte der Fischer nun gegen den Fels des Fluches; die Nacht war schon tief eingebrochen, als er in dessen Nähe kam; nicht hoffte er mehr, dort die Geliebte noch zu finden; aber er betrog sich. Auf dem Felsen stand das herrliche Weib, wiedergeboren in Jugend und Schönheit; die Wange geröthet, das Auge voll Lust und Leben; statt des bleichen Sterbekleides umhüllte sie nun der Purpur, und in ihrem glänzend schwarzen Haare blinkte das Gold und der leuchtende Edelstein. Geblendet von dieser zauberhaften Verwandlung, wagte Urshuk nicht den Felsen zu betreten, der heute sich wieder höher als gewöhnlich aus dem gesunkenen See erhob. Aber sie lächelte ihm freundlich entgegen, streckte die Arme sehnsüchtig nach ihm aus und rief: „komm zu mir mein

Retter, daß ich Dir danke, Dir lohne Deine Liebe!“ Weiche Arme zogen ihn empor und drückten ihn an eine heiß glühende Brust. Unter ihren Küffen, unter ihrem Kosen erwärmte auch Urshuks kaltes Blut und siedete in heißen Gluthen auf. Die Nacht schattete über dem Bund der Sünde; der Morgen brach an, der Tag kam und schwand, und wieder nahte der Abend; der im Wahnsinn des Glückes Befangene bemerkte den Gang der Zeit nicht. Aber der Rausch der Sünde währt nur kurz und seinem Ernüchtern folgt die Hölle. Wie er den Arm um den Nacken der Verführerin geschlungen zu ihr hinausblickte, rief er unwillkürlich: „o, wie schön, wie reizend bist Du!“ — Da drückte ihn die Geschmeichelte fester an ihr Herz, beugte sich über ihn und flüsterte: „noch schöner werd' ich erblühen, so Du es nur willst! an meinem Herzen, in meinen Armen wird auch Dir Kraft und Genesung wiederkehren; Deine Wange wird sich röthen, Dein Auge wieder leuchten und die Jahre Deines Lebens sich weit hinaus dehnen in die ferne Ewigkeit, so Du es nur willst! Dieser Fels wird sich wandeln in einen strahlenden Thron: an meiner Seite wirst Du auf demselben sitzen und mit mir schwelgen in der Liebe Seligkeit, mit mir genießen die Herrlichkeit der Erde, so Du es nur willst!“ — „Ich will Alles, was Du willst,“ erwiderte der Bethörte, „Dein Wille sei der meine und meine Seele sei Dein unbestreitbares Eigenthum immerdar!“ — Da zuckte es wieder in den Augen der Verführerin grell und höhrend, aber den selbst so tief Gefallenen schreckte nun nicht mehr das Zeichen der innern Verdammniß. Mit dumpfen, gemessenen Tönen entgegnete sie: „ich nehme Dein Gelübde an, Deine Seele ist mein Eigenthum, und so Du nun nicht übst, was ich heische, bist Du wie ich verloren. Eine Seligkeit mit mir, eine Verdammniß mit mir!“ Und leiser setzte sie hinzu: „Du wirst mit mir, Geliebter, herrschen über den Menschenstaub und mit mir gebieten über diejenigen, welche zur Knechtschaft geboren. Aber einer dunklen Macht unwiderstehbarer Wille ist es, daß wir uns nähren und erkräftigen sollen vom Menschenblute. Ich kann nicht leben ohne Blut; meine Boten dürfen sich nicht mehr Jener nahen, aus deren Adern ich das Leben zurücktrank, denn das erste Opfer steht schützend vor ihr und verschleucht meine Diener. Du aber ver-